

Wer in der
DEMOKRATIE
schläft, wacht in der
DIKTATUR
auf. !



Berlin Institut
für Partizipation



KEINE ANGST VORM RECHTEN RAND

WARUM UNSERE DEMOKRATIE MEHR KANN, ALS WIR IHR ZUTRAUEN

Autor: Jörg Sommer

DER AUTOR



JÖRG SOMMER (*1963) ist Politikwissenschaftler und Soziologie, er beschäftigt sich seit über 30 Jahren mit Fragen des gesellschaftlichen Engagements und Zusammenhaltes. So gibt er unter anderem das in zweijährigem Rhythmus erscheinende „KURSBUCH BÜRGERBETEILIGUNG“ heraus. Er ist Direktor des Berlin Institut für Partizipation | bipar und in dieser Eigenschaft auch als Gutachter und Berater für Parlamente, Ministerien, Stiftungen und Verbände tätig. Außerdem wirkt er als Koordinator der Allianz Vielfältige Demokratie, in der über 220 Expert*innen aus Bundesministerien, allen Landesregierungen, internationalen Organisationen, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft an der Entwicklung und Erprobung neuer Formen zivilgesellschaftlichen Engagements und Bürgerbeteiligung arbeiten. 2023 wurde er zum Vorsitzenden des Fachverbands Bürgerbeteiligung gewählt. Seit 2020 publiziert er den kostenlosen wöchentlichen Newsletter [demokratie.plus](#) zu Fragen der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Jörg Sommer

KEINE ANGST VORM RECHTEN RAND – WARUM UNSERE DEMOKRATIE MEHR KANN, ALS WIR IHR ZUTRAUEN

Unsere Demokratie ist unter Druck geraten. Rechtsextremisten gewinnen an Einfluss, ihre Wahlergebnisse und die von ihnen betriebene Verrohung der Gesellschaft machen Angst. Wie schützen wir unsere Demokratie? Diese Frage treibt viele Menschen um. Jörg Sommer geht in diesem Text der Frage nach, was eine Demokratie schwächt – und was sie stark macht. Seine Antwort fällt überraschend aus: Wer Demokratie stärken will, muss mehr Menschen mehr davon anbieten. Viel mehr.

Dieses ePaper basiert auf einem Festvortrag im Rahmen der Ratsherrenweckfeier der Stadt Mosbach vom Januar 2024. Die Wurzeln dieser traditionellen Veranstaltung reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück.

KEINE ANGST VOR ZUKUNFTSANGST

Eine Bevölkerung in Zukunftsangst, eine Regierung im Dauerstreit. Medien, die immer weniger Menschen erreichen. Und denen immer weniger Menschen glauben. Wellen des Hasses gegenüber ehren- und hauptamtlichen Politikern, gegenüber Menschen mit anderer Hautfarbe, anderem Glauben, anderer Nationalität. Wähler, die immer weiter zu den Rändern wandern. Demokratieverächter in den Parlamenten. Mit der Aussicht, stärker als jede demokratische Partei zu werden. Rechtsextremisten, die in einer Villa nahe dem Wannsee eine Konferenz abhalten, bei der sie über die Deportation von Menschen mit der falschen Genetik fantasieren. Der Satiriker Jan Böhmermann sagte neulich:

„Wer immer schon mal wissen wollte, wie ‚das mit den Nazis‘ in Deutschland ‚damals einfach so passieren konnte‘, lebt jetzt in der richtigen Zeit.“

Aber stimmt das? Ganz offensichtlich gibt es Parallelen zwischen 1933 und 2023. Bis hin zu den regionalen Entwicklungen. Am 31. Juli 1932 gewann die NSDAP in Thüringen erstmals Landtagswahlen als stärkste Partei. Am 1. September 2024 stehen dort die nächsten Landtagswahlen

an. Die aktuellen Prognosen für die AfD liegen neun Monate vor der Wahl ziemlich genau in der gleichen Größenordnung, wie jene für die NSDAP vor 90 Jahren. Alles wie beim letzten Mal? Ja. Und Nein.

Ja, denn es gibt erneut Gegner der Demokratie und der freiheitlichen solidarischen Gesellschaft, die weder Anstand, noch Moral, noch Skrupel kennen.

HASS UND LÜGE ALS GESCHÄFTSMODELL

Ja, denn diese Gegner sind erfolgreich, weil sie erneut Hass und Lüge als Geschäftsmodell entwickelt haben.

Beides sind ebenso leichte wie wirksame Hebel, um eine Gesellschaft zu zermürben. Wer die Sorge hat, zu den Verlierern einer Krise zu gehören, sich aber ohnmächtig fühlt, der ist frustriert und damit empfänglich für die Präsentation von Schuldigen, auf die er seinen Frust projizieren kann, der längst zum Zorn geworden ist, und seinen Höhepunkt im Hass findet.

Wer die Sorge hat, zu den Verlierern einer Krise zu gehören, sich aber ohnmächtig fühlt und deshalb die rücksichtslose Wahrheit als

unerträglich empfindet, der glaubt gern der geschmeidigen Lüge. Als kongeniales Duo sind Lüge und Hass das perfekte Angebot der Demokratiefeinde seit es die Demokratie gibt.

Also alles wie beim letzten Mal? Mit dem gleichen, unausweichlichen Ergebnis? Nein.

Denn während die Gegner der Demokratie ein 100 Jahre altes Konzept neu auflegen, haben wir Demokratinnen und Demokraten gelernt.

Auch und gerade, weil wir nun seit einem drei-viertel Jahrhundert in einer Demokratie leben. Weil wir mit anderen Demokratien leben. Mit Ihnen sogar ein demokratisches und freiheitliches Europa aufgebaut haben. Weil wir dieser demokratischen Tradition nicht nur die längste Friedenszeit in der deutschen Geschichte verdanken, den größten Wohlstand und die größte Freiheit, die wir jemals hatten.

Und weil zu einer Demokratie eben auch gehört, dass sie sich ständig hinterfragt, auf vergangene Entscheidungen kritisch zurückblickt und den aktuell Regierenden das Regieren nicht allzu leicht macht.

Wir wissen heute sehr viel besser als vor 100 Jahren, was Demokratien stärkt. Was sie schwächt. Was sie lähmt. Und was sie umbringt. Wir haben also viel gelernt.

Aber haben wir genug gelernt?

Und vor allem: Setzen wir um, was wir gelernt haben?

Und jetzt haben wir uns erwischt. Genau das ist unsere Schwachstelle. Wir wissen tatsächlich, wie wir es besser machen können. Aber wir tun es noch viel zu oft nicht. Oder nur zögerlich. Oder nur langsam. Oder nicht wirklich konsequent.

Weil der demokratische Weg, gesellschaftliche Probleme zu bearbeiten, einige gravierende Nachteile hat:

Er braucht Zeit. Und Nerven. Und Konfliktfähigkeit. Und Frustrationstoleranz. Und den Umgang damit, Recht zu haben, aber keine Mehrheit.

Demokratie ist schmerzhaft, unbequem, manchmal lästig und selten der kürzeste Weg zu einem Ergebnis. Deshalb praktizieren wir sie allzu häufig nur dann, wenn wir es müssen.

Und genau da liegt der Hase im Pfeffer.

DEMOKRATIE IST MEHR ALS WAHLEN

Unsere Demokratie kann weitaus mehr, als wir ihr zutrauen und uns zumuten wollen. Demokratie beruht auf freien Wahlen. Aber Demokratie ist keine Wahltechnik, auch keine Herrschaftsform. Demokratie ist ein Modell des Zusammenlebens von Menschen mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen, Sichtweisen und Interessen. Wer Demokratie auf Wahlen reduziert, macht sie schwach. Und damit anfällig.

Wer sie so versteht, sieht tatsächlich wenig Handlungsmöglichkeiten. Das Einzige, was bleibt, ist die „Gegner“ zu identifizieren – und zu bekämpfen.

Doch wer sich bei der Stärkung der Demokratie auf deren Gegner fokussiert, der gerät schnell in die Defensive.

Auch deshalb, weil das mit „dem“ Gegner gar nicht so leicht ist. Björn Höcke, Chef der AfD in Thüringen, schon wieder Thüringen, darf gerichtsfest als Faschist bezeichnet werden. Weit über eine Million Menschen haben einen Aufruf unterzeichnet, ihm die Bürgerrechte zu entziehen. Das ist verständlich.

Aber wer glaubt ernsthaft, dass man damit die Demokratie retten könnte?

Nazis als Nazis zu beschimpfen, hilft nichts. Deren Wähler so einzusortieren, bewirkt sogar das Gegenteil.

Demokratie zu stärken, indem man deren Gegner lokalisiert und „bekämpft“, ist verlockend und verführerisch.

Aber ist es auch wirksam?

Denn an der Legitimität unserer demokratischen Institutionen, Akteure, Prozesse und Entscheidungen kratzen ja längst nicht nur die Höckes dieser Welt.

AUF DER SUCHE NACH „DEM GEGNER“

Wer ist denn wirklich gefährlich für unsere Demokratie? Sind es die Nazis innerhalb und außerhalb der AfD? Die Reichsbürger? Rechtsradikale? Querdenker aller Schattierungen?

Oder sind es die Menschen, die ehrenwerte Ziele umsetzen wollen, aber die Geduld mit den demokratischen Akteuren verloren haben? Die Menschen der Letzten Generation, die mit Tomatensoße und Klebstoff argumentieren und Bürgermeister erpressen?

Sind es die Bauern, die ihre Interessen verteidigen, indem sie mit steuerbefreiten Traktoren steuerzahlende PKW-Fahrer blockieren?

Oder sind es professionelle Politiker, die gelernt haben, wie man Macht erringt, Gegner zerstört, Wähler täuscht, Wahlkämpfe gewinnt und dabei so kaltschnäuzig geworden sind, dass sie Demokratie nur noch als Machtarithmetik praktizieren?

Vielleicht sind es aber auch effektheischnende Medien, die Konflikt für Berichterstattung brauchen, Konsens aber als zu langweilig empfinden? Die Urängste bedienen, unbequeme Wahrheiten verschweigen und in ihren Talkshows und anderen Formate ständig eine False Balance benötigen, um Empörungspotential zu erzeugen?

Möglicherweise sind es aber auch die Strippenzieher und Lobbyisten globaler Konzerne,

die an demokratischen Prozessen vorbei ihre Interessen durchsetzen und von Staaten keine Demokratie erwarten, sondern Willfähigkeit? Ja. Wer ist die größere Gefahr?

Kommen wir weiter, wenn wir so denken, so Ursachenforschung betreiben? Was bringt es uns, wenn wir die „größte Gefahr“ lokalisieren?

Wollen wir die entsprechende Akteursgruppe politisch eliminieren? Ihr demokratische Mitwirkungsrechte absprechen? Sie umerziehen? Wo führt dieser Ansatz hin?

Immer wieder erleben wir auf einschlägigen Panels ob im Fernsehen oder Vereinsheimen dieselben Debatten:

Demokraten denken darüber nach, wie man Demokratie stärkt, indem man bestimmte Gruppen bekämpft – oft indem man ihre demokratischen Rechte beschneidet.

Möglicherweise könnte da ein Denkfehler vorliegen.

WAS DEMOKRATIEN STARK MACHT

Versuchen wir einfach mal, die Sache aus einer ganz anderen Perspektive zu betrachten. Stellen wir einmal folgende Hypothese auf:

Die größte Gefahr für die Demokratie ist – zu wenig Demokratie.

Kann es sein, dass viele Menschen vor allem deshalb mit der Demokratie nichts anfangen können, weil wir ihnen keine anbieten?

Das würde bedeuten, all die aufgezählten Gefahren sind gar keine Gefahren, sondern Gelegenheiten. Oder Herausforderungen. Oder Impulse zur Reflektion.

Vor allem zu der Reflektion darüber, was eigentlich Demokratie ist, was sie ausmacht, was sie attraktiv macht und was Menschen zu Demokraten macht oder eben nicht.

Wir definieren Demokratie als Menschenrecht. Das heißt aber nicht, dass sie allen Menschen angeboren ist. Wir dürfen nicht dem Glauben erliegen, Menschen würden als Demokraten geboren, und alle, die dann irgendwann keine mehr sind, wären irgendwie dysfunktional.

Demokratie ist eine Einstellung und eine Kulturtechnik. Beides ist keine Frage der Gene, sondern der kulturellen Aneignung.

Manche würden es Bildung nennen, andere Training. Wie aber auch immer:

DEMOKRATIE BRAUCHT VOR ALLEM EINES: DEMOKRATEN

Und die entstehen nicht von alleine, nicht verlässlich, nicht automatisch, aber auch nicht zufällig.

Demokratische Einstellung hat etwas mit drei Dingen zu tun. Mit Kompetenz, mit Bereitschaft und mit Wirksamkeit.

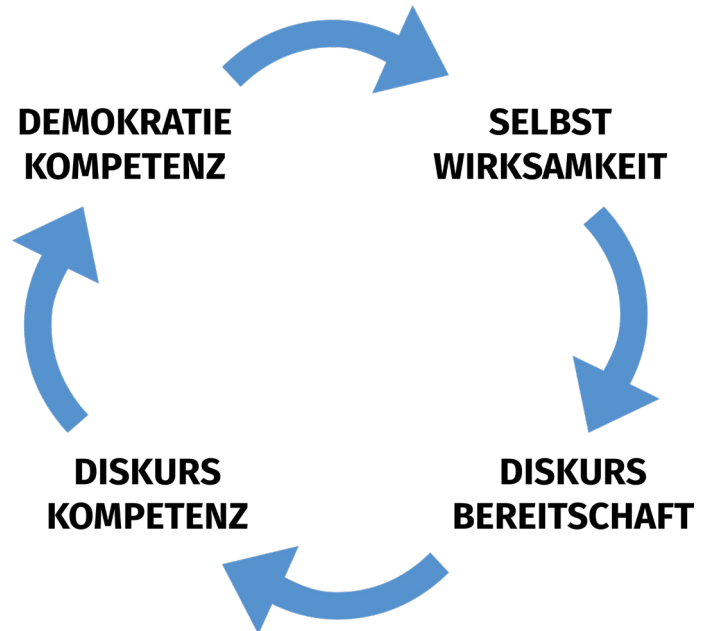
Und als Demokratiefans, Demokratieforscherinnen, Demokratieförderer, Demokratiedesignerinnen oder Demokratiebildner sollten wir uns Kompetenz, Bereitschaft und Wirksamkeit einmal genauer anschauen, insbesondere deren Beziehungen, Kausalitäten und Wechselwirkungen.

Es gibt da ein recht übersichtliches Modell, das ich Ihnen gerne vorstellen möchte.

Beginnen wir mit der Wirksamkeit.

Demokrat wird man nicht, weil man die Funktion des Bundestages und das deutsche Wahlrecht in der Schulklausur unfallfrei beschreiben kann. Sondern, indem man sie erlebt.

Ihr Wesen. Und das lautet: Ich bin kein Untertan, sondern ein Mensch, der ganz wesentlich über sein eigenes Leben als Teil einer sozialen Gruppe bestimmen kann.



Wir wissen heute sehr genau, dass frühe Selbstwirksamkeitserfahrung oft lebenslange demokratische Wirksamkeit triggert.

Die Quote ehemaliger Schülersprecher unter deutschen Parlamentariern und Bürgermeistern, aber auch unter Vereinsvorsitzenden ist sensationell.

Erfahre ich Selbstwirksamkeit, erhöht dies tatsächlich meine Bereitschaft, mich auch in anderen Zusammenhängen auf Diskurse, Dialoge und demokratische Prozesse einzulassen.

Lasse ich mich darauf ein, steigere ich meine Diskurskompetenz.

Und die ist eben nicht nur Rhetorik, sondern auch Zuhören können, Eingehen auf die Interessen anderer, Wertschätzung auszudrücken und mit Kritik umzugehen.

Erst diese Diskurskompetenzen ermöglichen mir, auch eine der wesentlichen Kompetenzen in einer Demokratie zu entwickeln:

Verlieren zu können.

Es auszuhalten, wenn ich nicht in der Mehrheit bin. Ergebnisse zu akzeptieren, die mir nicht

gefallen – und demokratische Wege zu bestreiten, um weiter für meine Ziele einzutreten.

Je besser ich das beherrsche, je ausgeprägter meine Demokratiekompetenz, desto größer ist eine Chance auf weitere Selbstwirksamkeitserfahrung. Für mich, aber auch für Menschen in meinem Umfeld.

Betrachten wir diese demokratische Spirale, sehen wir eine Menge Herausforderungen aber auch Chancen, um positive Impulse zu setzen.

DIE SPIRALE DES ERFOLGS

Tatsächlich könnte man an jedem dieser zentralen Faktoren ansetzen. Mehr Selbstwirksamkeitserfahrungen sind gut. Mehr Diskursbereitschaft sinnvoll. Mehr Diskurskompetenz förderlich. Mehr Demokratiekompetenz ganz wunderbar.

Es ist völlig in Ordnung, sich auf eines dieser Felder zu konzentrieren. Partielle Fokussierung ist gut, aber sie sollte immer den ganzen Kreis im Blick haben.

Selbstwirksamkeit alleine kann auch Arroganz statt Diskursbereitschaft generieren. Wenn diese Selbstwirksamkeit nicht in partizipativen Strukturen erlebt wird, sondern auf Einkommen, Bildung, Einfluss zum Beispiel der Eltern beruht. Oder anderen Privilegien.

Englische, aber auch deutsche Privatschulen kassieren Zigtausende Euro Schulgebühren von den Eltern ihrer Zöglinge und produzieren am Fließband selbstwirksame Menschen, aber erstaunlich wenige Demokraten.

Gleiches gilt für die Diskurskompetenz. Rednerclubs sind an amerikanischen Highschools Standard. Besonders beliebt: Rednerduelle, bei denen die Teilnehmenden erst Minuten vor dem Beginn ihre Positionierung zu einem Thema per Los zugeteilt bekommen. Das produziert kompetente Diskutanten.

Ob es auch glühende Demokraten produziert, bleibt offen.

Alle vier Felder sollten wir Demokraten also im Kopf haben, wenn wir Demokratie stärken wollen, indem wir Demokraten entstehen lassen.

Und tatsächlich führt uns das dazu, dass wir hier nicht vier Handlungsfelder sehen, sondern mehr.

Denn es sind eben auch die Verbindungen zwischen diesen Feldern, die unserer besonderen Fürsorge bedürfen.

Wenn aus Selbstwirksamkeit Diskursbereitschaft entstehen soll, dann muss diese Selbstwirksamkeit auch diskursbasiert zustande kommen (und nicht durch Sekundenkleber, durch das Anzünden von Flüchtlingswohnheimen oder durch den elterlichen Geldbeutel).

Wenn Diskursbereitschaft zu Diskurskompetenz führen soll, muss es Angebote dazu geben. Durch attraktive Beteiligungsofferten, aktivierende Formate, reflektierende Prozesse, qualifizierende Moderation.

Wenn Diskurs- in Demokratiekompetenz münden soll, dann braucht es Prozesse, in denen Diskurse ergebnisbestimmend sind, viele Chancen zum „Gewinnen“ und „Verlieren“ auch in kleinen Themen gegeben sind, Rückschritte nicht als Problem und wechselnde Mehrheiten als erstrebenswert definiert sind.

Und aus Demokratiekompetenz können nur weitere Selbstwirksamkeitserfahrungen entstehen, wenn wir das Prinzip der permanenten Partizipation leben.

DIE PERMANENTE PARTIZIPATION

Demokratie hat keinen on/off-Schalter.

Und schon gar keine Frequenz, in der wir vier Jahre lang in demokratiefreien Schulen, Universitäten, Firmen vor uns hinvegetieren, dann

plötzlich aufwachen, eine demokratisch bewusste Wahlentscheidung fällen um weitere vier Jahre erstaunt und frustriert zu beobachten, was „die Politik“ aus unseren Wählerstimmen macht.

Demokratie stärken heißt Demokratie praktizieren. Das heißt auch: Streiten lernen.

Unterschiedliche Interessen akzeptieren und gemeinsam versuchen, diese Interessen auszubalancieren.

Das ist arbeitsam, langsam, mühsam.

Aber alternativlos.

In dieser Woche hat der vom Bundestag einberufene Bürgerrat „Ernährung“ seine Ergebnisse präsentiert. Je nach politischer Couleure finden die einen den einen Teil der Ergebnisse wunderbar, die anderen einen anderen Teil.

Und die AfD den ganzen Bürgerrat blöd.

Nicht ohne Grund.

Denn das wirklich spannende an Bürgerräten sind nicht die Ergebnisse. Sondern die Erfahrungen.

Zahlreiche der gelosten Teilnehmer berichten von einer Schlüsselerfahrung: Wir kompliziert es ist, gemeinsam getragene Antworten auf wichtige Fragen zu finden.

Bei Teilnehmern von Bürgerräten steigt nachweislich der

- der Respekt vor demokratischen Institutionen, Akteuren und Prozessen,
- der Respekt vor Andersdenkenden und ihren Meinungen,
- die Bereitschaft, sich auf Deliberationsprozesse einzulassen
- und die Wertschätzung der Demokratie.

Nun haben im Bürgerrat Ernährung gerade mal 160 Menschen mitgewirkt. Er arbeitete über

drei Monate und hatte Gesamtkosten von rund 3 Millionen Euro.

Die Wirkungen auf die Teilnehmer sind zwar sensationell. Doch angesichts des Aufwandes könnte man auch vom teuersten Volkshochschulkurs Deutschlands sprechen.

Dennoch war er wertvoll. Denn er belegt genau jene Erfahrungen, die wir betrachtet haben:

DEMOKRATIE WIRD STARK, WENN SIE PRAKTIZIERT WIRD

Es sind eben nicht nur die Ergebnisse, die zählen, sondern der Weg, auf denen sie zustande kommen.

Es im Grunde so, wie beim Sport.

Jeder Leistungssportler verbringt den allergrößten Teil nicht im Wettkampf, sondern beim Training. Wenn zum Beispiel ein Läufer seine Leistung verbessern will, geht es im Training eben nicht darum, von A nach B zu kommen. Sondern diesen Weg von A nach B möglichst anstrengend zu gestalten.

Und wenn er seine Leistungskraft behalten will, dann macht er das immer wieder. Tag für Tag.

Das gilt auch für unsere Demokratie: Sie wird stark, wenn möglichst viele Menschen die Chance haben, sie zu trainieren. Wenn wir die Menschen an demokratischen Prozessen beteiligen.

In unseren Kommunen, unseren Schulen und Institutionen. Die große Vielzahl an Formaten moderner Bürgerbeteiligung ist so entstanden.

Immer mehr Kommunen beteiligen immer öfter immer mehr Menschen.

Das gelingt längst nicht immer wie geplant. Manchmal ist es schwer, gerade die Betroffenen dafür zu gewinnen. Manchmal sind die Konflikte unangenehm, manchmal verlaufen Debatten wenig wertschätzend.

Kurz: Es gibt viel Fehlerpotential in der Bürgerbeteiligung.

Und das ist gut so.

Denn genau diese Fehler und Konflikte sind es, die uns weiterbringen, die uns lernen lassen, in aller Unterschiedlichkeit miteinander Gesellschaft zu gestalten.

Es ist eben doch wie beim Training im Sport: Nur wenn es schwer ist, ist es wirksam.

Und genau das brauchen wir.

Denn wir wissen heute sehr gut, dass Demokratien immer Gegner haben.

Doch diese Gegner können nur dann erfolgreich sein, wenn zu viele Menschen die Demokratie zu unwichtig wird. Weil sie mit ihr und in ihr nichts anfangen können.

Wir kommen zum Fazit:

Die größte Gefahr für die Demokratie ist nur eine – wenn es zu wenig davon gibt.

Das heißt auch: Wenn Menschen mit Demokratie nichts anfangen können, sollten wir darüber nachdenken, wie wir ihnen mehr davon anbieten können, statt weniger.

Viel mehr. Viel öfter. Nicht viel einfacher.

Aber viel wirksamer. ■

Herausgeber:

Berlin Institut für Partizipation | bipar
Greifswalder Straße 4
10405 Berlin

Tel. 030 120 826 13
kontakt@bipar.de

www.bipar.de

Verantwortlich:

Jörg Sommer, Direktor

Bildquellen:

Ivan Radic, CC BY 2.0, via Wikimedia Commons (Titel),
Tanea Sommer

Redaktionshinweis:

Die in dieser Publikation formulierten Positionen geben nicht zwangsläufig in allen Punkten die Meinung des Herausgebers wieder.

ISBN: 978-3942466-64-6

© Januar 2024, Berlin Institut für Partizipation

KURSBUCH BÜRGERBETEILIGUNG



Jörg Sommer (Hg.)
**KURSBUCH
BÜRGERBETEILIGUNG #5**
580 Seiten, Berlin, 2023
ISBN 978-3942466-60-8
€ 29,80
www.kursbuch.info

Eine Publikation des
RepublikVerlag

HIER MEHR ERFAHREN

